



Nicht jede Pflanze mit gelber Blüte ist harmlos – aber auch nicht jede so gefährlich wie das Jakobskreuzkraut. Ein besonders unter Pferdehaltern gefürchtetes Gewächs. Foto: dpa

# Giftiges Jakobskreuzkraut – Gefahr für Weidetiere

Schon kleinere Mengen können zu Leberversagen bei Pferden und Rindern führen

## FULDA

Eigentlich ein schönes Kräutlein. Die gelben Blüten machen sich gut in einem bunten Wiesentrauß – doch das Jakobskreuzkraut ist alles andere als harmlos: Es ist giftig. Die harmlos anmutende Pflanze macht vor allem Pferden und Rindern auf den Weiden das Leben schwer. Fressen sie zu viel davon, kann dies tödlich enden.

Von unserem Redaktionsmitglied **JULIA SANTIVÁÑEZ**

„Wir müssen dringend die Verbreitung dieser schädlichen Pflanze in den Griff bekommen“, sagte Bernd Weber vom Hessischen Bauernverband. Denn derzeit befindet sich das Jakobskreuzkraut, welches sehr dem Johanniskraut ähnelt, in seiner üppigen gelben Blüte – vor allem an den Rändern von Straßen, Bächen und Flüssen. Durch die feucht-warme Witterung der vergangenen Wochen wächst es besonders gut, und kaum ein Betrachter ahnt, welche Gefahr für Weidetiere von dieser Pflanze ausgeht.

Grund für die Verbreitung des Krautes ist zum einen das fehlende Mähen von Böschungen, Feldrainen und Straßentankbetten, aber auch die Extensivierung der Grünlandflächen. „Wird es nicht rechtzeitig gemäht, könnten die Sa-

men auf die nächste Weide geweht werden und sich dort ansiedeln. Ein Radius von 50 Metern ist da keine Seltenheit“, erklärt Weber. In den letzten Jahren konnte eine deutliche Verbreitung der Giftpflanze festgestellt werden. Vor allem Jungtiere fressen die Pflanzen. Tun sie das in großen Mengen, können sie daran sterben. Getrocknet im Heu reichen schon wenige Kilogramm, um ein ausgewachsenes Pferd zu töten.

„Nutztiere reagieren unterschiedlich empfindsam auf das Gift des Krautes. Können Ziegen und Schafe bis zu zwei Kilogramm Frischpflanze pro Kilogramm Lebendmasse fressen, ohne sofort Schäden davon zu tragen, genügen bei einem Pferd bereits vier bis acht Prozent ihres Körpergewichts, um daran zu verenden“, erläutert Weber. Besonders giftig sind die ganz jungen Pflanzen und die gelben Blüten. Verantwortlich dafür sind die darin ent-

haltenen leberschädigenden Alkaloide. Sie verursachen bei den Tieren zunächst Schmerzen im Magen- und Darmbereich. Später führen sie zu Leberversagen.

Viele Pferdehalter gehen davon aus, dass ihre Tiere die Giftpflanze am Geruch erkennen und diese nicht fressen. Das sieht Susanne Konsensewski, Tierärztin und Pferdebesitzerin aus Butzbach, jedoch anders: „Aus meiner Erfahrung heraus ist eine Prophylaxe unumgänglich. Viele Fohlen fressen die Blüten mit verheerenden Folgen. Die Bitterstoffe scheinen nicht stark genug zu sein.“ Sehr kreativ sei sie bereits gewesen, was die frühzeitige Bekämpfung des Krauts betrifft – auch mit Stickstoff habe sie bereits experimentiert – doch letztlich habe nichts wirklich die Verbreitung stop-

pen können. „Ich habe den Kampf aufgegeben und lasse meine Pferde zur Blütezeit nicht mehr auf die Koppel“, so Konsensewski. Als Tierärztin wisse sie schließlich, dass in akuten Fällen eine Behandlung der Vergiftung aussichtslos sei. Bei chronischer Vergiftung

stehen geringe Heilchancen durch symptomatische Therapie. Die Tiere verenden manchmal erst nach mehreren Monaten, da sich das Gift in der Leber ansammelt. Alarmierend seien dann auffällige Veränderungen im Verhalten der Tiere wie häufiges Gähnen, aber auch Konditionsverlust und das Verweigern von Futter. „Die Verbreitung der Samen muss verhindert werden – zum Schutz der Tiere!“, sagt sie energisch.

Mehrs als 100 000 Samen kann eine einzelne Pflanze ausbilden: „Das ist der absolute Wahnsinn“, sagt Weber und fügt hinzu, dass private und öffentliche Flächenbesitzer deshalb konsequent und regelmäßig mähen müssen, um die Pflanzen rechtzeitig vor ihrer Samenbildung beseitigen zu können. Der Diplom-Agraringenieur spricht außerdem von einem zunehmenden Zielkonflikt und verdeutlicht das Problem aus Sicht der Landwirte: „Da lässt man häufig dann aus Gründen der Artenvielfalt ein paar Kräuter stehen. Doch nicht jede gelbe Blüte ist so harmlos wie ein Butterblümchen.“

Die Straßenverkehrsbehörde Hessen Mobil zeigt sich kooperationsbereit. Würden Jakobskreuzkraut-Standorte in Fulda und Umgebung rechtzeitig gemeldet, könne das bei der Reihentolge der Mäharbeiten berücksichtigt werden, sagte eine Sprecherin. Grundsätzlich sei man aber nicht für die Bekämpfung heimischer Wildkräuter und die Verhinderung von Samenflug verantwortlich.

**100 000 Samen pro Pflanze**

Doch besteht auch Gefahr für den Menschen – etwa durch Verzehr von Honig, Milch und Fleisch? Dr. Helmut Wiedenfeld, akademischer Direktor am Pharmazeutischen Institut der Universität Bonn, sagt „ja“. Weil das Jakobskreuzkraut, anders als früher, inzwischen überall verbreitet sei, müsse nun auch damit gerechnet werden, dass die in ihm enthaltenen Pyrolizidin-Alkaloide in unsere Nahrungskette gelangen. Für diese These gebe es bereits deutliche Hinweise: Kühe, die selbst resistent gegen die Gifte der Kreuzkräuter sind, geben diese an die Milch weiter. Und die Pollen von Kreuzkräutern, die in der Nähe von Äckern stehen, könnten das Getreide kontaminieren, befürchtet Wiedenfeld. 2010 starb im Oberallgäu ein Landwirt, nachdem er Blätter der Pflanze gegessen hatte – diese ähneln denen von Rucola.

## STICHWORT

Das Jakobskreuzkraut ist ein Überlebenskünstler – es bildet bis zu 2000 Korbblüten mit über 100 000 flugfähigen Samen. Diese können sich 25 Jahre im Boden halten – ein Alptraum für Landwirte und Pferdehalter. Denn auf Weiden, die nicht regelmäßig gemäht werden, breitet sich die Pflanze fast

unkontrollierbar aus. Auch Hobbygärtner sind betroffen.

Das Kraut, auch als Jakobsreiskraut bekannt, bildet zwischen Juni und November gelbe Blütenköpfe. Die Hauptblütezeit liegt um den 25. Juli herum, am Jakobstag – daher auch der Name. Der 20 bis 130 Zentimeter lange Stängel ist an

der Basis auffällig rot und geht weiter oben in Grün über. Er hat kantige Rillen und ist teilweise spinwebartig behaart.

Das Kraut darf möglichst nicht blühen, sagen Experten. Daher sollte frühstmöglich die dicke Pfahlwurzel und die davon abgehenden Faserwurzeln ausgerissen werden.

